23. Sonntag im Jahreskreis 7. September 2025

(Lk 14,25-33)

Der heutige Text aus dem Lukas-Evangelium ist einer der Texte, die mal wieder mehr irritieren als ermutigen können. Was ist denn daran Evangelium, Froh-Botschaft? Jesus ist mit seinen Worten, die beim Evangelisten Lukas aufgeschrieben sind, fast schon unverschämt direkt und konfrontativ.

Es heißt, viele Menschen haben ihn begleitet, sie sind also nicht nur kurz aufgetaucht, weil sie vielleicht irgendetwas von ihm wollten, sondern sie haben viel Zeit mit ihm verbracht; und dann diese knallharten Worte. Jesus sagt klipp und klar, was dazugehört, wenn man sein Jünger, seine Jüngerin sein will. Sicher haben sich die Leute damit genauso schwer getan wie ich, wenn ich lese: „Wer nicht Vater und Mutter, Frau und Kinder, Brüder und Schwestern, ja sogar sein Leben gering achtet, kann nicht mein Jünger sein". Wollte Jesus die Leute loshaben? Einladend und werbend ist das nicht - Im krassen Gegensatz dazu dann das nächste Kapitel, Lukas 15, mit seinen Gleichnissen, wie Gott den Verlorenen nachläuft, sie sucht und auf sie wartet. Was heißt das für uns, für unseren Alltag: sich und seine Familie gering achten und auf Besitz verzichten? Was heißt das für die vielen kleinen Schritte und Entscheidungen jeden Tag? Für mich klingen diese Forderungen nicht nur abstoßend, sondern auch zu großspurig und zu exklusiv. Wer kann schon auf alles verzichten? Ich kann nicht alles stehen und liegen lassen. Und wer Eltern zu pflegen hat, würde diese Pflicht vielleicht gerne einmal gering achten. Das geht aber nicht. So wie der Kriterienkatalog zum Jüngersein hier beschrieben ist, muss ich eher sagen: Danke, das ist nichts für mich - nicht, weil ich nicht Jünger oder Jüngerin Jesu sein will, sondern weil ich es so nicht leben kann.

Es wird bei Lukas nicht gesagt, aber sicher hat sich manche und mancher der vielen Begleiter vor den Kopf gestoßen und überfordert gefühlt und sich zurückgezogen. Und Leute wie wir, die Christen sind und sein wollen, die sich für den Glauben an Gott irgendwann nach der Taufe entschieden haben, kommen sich angesichts solcher Worte irgendwie kümmerlich und ungenügend vor. Gewiss, das letzte Hemd hat keine Taschen, aber jetzt brauche ich einen gewissen Lebensstandard, und wer eine Familie hat, hat ihr gegenüber eben auch Verpflichtungen. Was können die Ansprüche „wer mein Jünger sein will..." für so ein alltägliches Christenleben mit all seinen Aufgaben und Verpflichtungen bedeuten?

In der ersten Lesung hieß es: „Welcher Mensch kann Gottes Plan erkennen und wer begreift, was der Herr will? Unsicher sind die Überlegungen der Sterblichen und einfältig unsere Gedanken.“ Wie wahr! Weiter heißt es: „Wer hat je Deinen Plan erkannt, wenn Du ihm nicht Weisheit gegeben und Deinen Heiligen Geist aus der Höhe gesandt hast?“ Am Ende heißt es dort: „die Menschen lernten, was Dir gefällt; durch die Weisheit wurden sie gerettet.“

Die Worte dieses alttestamentlichen Weisheitslehrers kommen mir entgegen. Auf Jesu Worte übertragen, verstehe und hoffe ich: Es gibt die Zeit und die Möglichkeit zu lernen, was ihm gefällt. Die Weisheit rettet — und ich brauche sie auch in meiner Begrenztheit. Die Weisheit kann aufzeigen, was an diesem Tag, in dieser Situation angesagt ist, was Priorität hat und was warten kann oder verzichtbar ist. Und da geht es wohl nicht nur um materiellen Besitz, sondern auch um Dinge und Leute, die einen besetzen können.

Was taugt in der Nachfolge Jesu und was taugt für das Reich Gottes? Ich spüre, das braucht innere Freiheit. Wenn ich voll bin mit festgezurrtten Plänen und Ideen, Erwartungen und Besorgungen, habe ich zu wenig Raum und Spielraum; zu wenig Spielraum auch, um ehrlich nach Gott zu fragen. Mehr noch, dann dreht sich etwas um: Er wird zu meinem Erfüllungsgehilfen degradiert und der Heilige Geist zum Schmieröl in meinem Räderwerk. Nicht alles festzuzurren heißt nicht, planlos in den Tag hineinleben. Es geht aber um die Offenheit für Gottes Wort und Geist - und das ist nach den Worten der Lesung weise.

Schon oft habe ich erfahren, dass der Tag am Ende anders gefüllt war als ich ihn morgens geplant habe, nicht nur weil ständig irgendetwas dazwischen kam, sondern weil Gedanken, Ideen und Impulse dazwischen kamen, die nach meiner Wahrnehmung und Deutung nicht aus mir, sondern von oben kamen. Wer und was an solchen Tagen an Wichtigkeit verloren hat, war entweder dann nicht mehr so wichtig oder zwischenzeitlich bei Gott gut aufgehoben.

Besitz darf nicht besetzen, und sein Leben gering zu achten, sagt mir jetzt: ich soll mein Leben achten, aber ich bin nicht das Maß aller Dinge, sondern der, dem wir glauben und nachfolgen und der in seiner Weisheit weiß, wen und was wir auf unserem Weg brauchen, wer und was uns zum Ziel führt. Und da werde ich wiederum zuversichtlich, dass Gott uns nicht auf- und verloren gibt, wie es dann am nächsten Sonntag und im nächsten Kapitel beim Evangelisten Lukas heißt.